

Schutjer, Karin (2024):

Goethe und das Judentum

Das schwierige Erbe der modernen Literatur

Göttingen: Wallstein-Verlag, 288 Seiten

ISBN 978-3-8353-3630-8

Die Autorin ist Professorin für Germanistik an der *University of Oklahoma*, studierte Kultur- und Ideengeschichte an der *Yale University*. Sie ist Reihen-Herausgeberin der *New Studies in the Age of Goethe*. Die deutsch-jüdische Goethe-Rezeption ist ein eigenes Thema der deutschen Kulturgeschichte. Goethes Berührungen mit dem Judentum sind bekanntlich ambivalent und spiegeln auf ihre Weise den deutsch-jüdischen Konflikt bis in die Gegenwart hinein.

Karin Schutjer stellt das Thema in einen breiten literatur- und kulturgeschichtlichen Hintergrund und berücksichtigt gleichzeitig modernste hermeneutische Ansätze. Aber es geht der Verfasserin nicht um Goethes disparate Äußerungen und Einstellungen zu und über Juden. Diese wurden in den vergangenen Jahren neu erfasst und biografisch, politisch und historisch evaluiert.¹ Ihr Ausgangspunkt ist die Darstellung des Juden-

tums in Goethes Werken, auch als stiller Hintergrund seiner künstlerischen Produktion: »Die tiefere strukturelle Rolle des Judentums in Goethes Weltsicht und kreativem Schaffen« (S. 10). Schutjer will das Judentum bei Goethe als integralen Bestandteil seines Denkens und Schreibens ernst nehmen und in seiner »Funktion und Logik« begreifen (S. 11). Das ist ein ähnlicher Zugangsversuch wie die modernen Fragen nach Goethes (christlicher) Religion in seinem Werk.² Das Buch erfordert Kenntnisse der aktuellen Goethe-Philologie und der zum Thema einschlägigen Werke Goethes. Es ist für den interessierten Laien nicht immer einfach zu lesen, aber es gibt viel Neues zu entdecken bzw. vieles, was man auch als Goethe-Freund(in) bislang überlesen hatte.

Folgende Themenkreise strukturieren das Buch in fünf Kapitel:

- 1 Goethes Begegnungen mit dem Judentum in Dichtung und Wahrheit
- 2 Goethe zu Exodus
- 3 Goethes Volksbuchprojekt und die Wanderjahre
- 4 Faust als Hüter des Bundes: Faust I
- 5 Faust und das Gelobte Land: Faust II

Im ersten Kapitel steht der Topos des Wanderns im Mittelpunkt (*Jüdische Wanderer*). Dies schließt die hebräische Bibel und die Patriarchen-Erzählungen ebenso mit ein, wie das von Goethes Vater repräsentierte Gottesbild der Kindheit und den Schöpfergott der Genesis. Goethes frühe Vorliebe für das Alte/Erste Testament tritt klar hervor, auch seine frühen Schwierigkeiten mit der Theodizee-Frage angesichts des väterlichen Gottes (S. 56). Die besondere Arbeitsweise der alten biblischen Redaktoren mit ihren Widersprüchen zieht den experimentierfreudigen Autor an. Von Herder übernimmt Goethe dessen Sicht auf die hebräische Bibel als Urpoesie und Ausdruck einer Nationalkultur. In den weiteren biblischen Umkreis gehören die Ahasverus-Gestalt (S. 82ff.) und Goethes Vorstellungen von der lurianischen *Kabbala*, welche die Autorin besonders akzentuiert und mit Goethes prägender Idee vom Ein- und Ausatmen zusammenbringt (S. 82). Das Kapitel



¹ Siehe: Weber, Annette (Hg.) (2000): *Goethes Begegnung mit Juden und Judentum*, Berlin; Berghahn, Klaus L.; Hermand, Jost (Hg.): *Goethe in German-Jewish Culture*, Rochester N.Y.

² Bollacher, Martin (1998): *Goethe-Handbuch*, Bd. 4, Nr. 1, S. 165–175.

schließt mit dem Einfluss von Spinoza auf Goethe. Typisch für die Tiefenerkundung, die Frau Schutjer für ihre Arbeit beansprucht, ist Goethes Erzählung, wie er in der Kindheit die irdenen Teller des Haushaltes auf die Straße wirft, dass sie zerspringen wie die Gefäße in der kabbalistischen Tradition des Emanations-Prozesses (S. 90ff.): Die Unausweichlichkeit der Zerstörung im fortlaufenden Schöpfungsprozess, »so stürzte ich alles in gleiches Verderben« (Goethe, S. 92). Das Wander-Thema im Wilhelm Meister bringt die Verfasserin im Kapitel 3 (besonders ab S. 150ff., *konkurrierende Wanderer*). Diese stoffliche Einteilung ist etwas verwirrend.³

Das zweite Kapitel konzentriert sich auf die Moses-Gestalt. Goethe liest die Erzählungen des Exodus und des Sinaibundes als Schilderung der Entstehung einer Nation auch auf dem Hintergrund der Entstehung einer deutschen Nationalkultur. Dabei unterscheidet Frau Schutjer zwischen den 1770er-Jahren und den 1790er-Jahren. Im ersten Abschnitt zieht sie Analogien von Mose zu Erwin von Steinbach und dem Bau des Straßburger Münsters. Was zunächst assoziativ anmutet, kann sie über entsprechende Zitate der Ausdrucksweise Goethes zumindest plausibel machen. Goethe streut in seinen Aufsatz eine Reihe von Verweisen auf die hebräischen Schriften ein, die eine positive Analogie zwischen den beiden Volkskulturen untermauern (S. 98). Dazu untersucht sie auch zwei selten besprochene Aufsätze Goethes: *Brief des Pastors zu*** an den neuen Pastor zu**** und *Zwo wichtige bisher unerörterte biblische Fragen* (beide 1773). Dabei befragt Goethe die Judenschaft, ob sie zu Toleranz fähig sei und kritisiert den *Legalismus* als jüdischen Grund der Partikularität im Unterschied zur freien Patriarchenzeit. Von hier aus sieht er den Exodus als Beginn des jüdischen Partikularismus kritisch. Gleichzeitig kehrt er Paulus' Gleichnis vom Ölbaum und Ölzweig in Röm 11 in sein Gegenteil. Das Pfropfreis wird zum ausgesuchten Reis Christi, das den Ölbaum veredelt, damit er neue, bessere Früchte bringt. »Diese Analogie verwirft offensichtlich Herders tolerante Sicht, dass verschiedene religiöse Früchte aus einem heiligen Ursprung

hervorgehen« (S. 104). Aber es ist ein bleibendes Anliegen Goethes, Universalität und Partikularität zu *vermitteln* (oder wie der Einzelne sich in die größeren Zusammenhänge einfügt). Das beste Beispiel hierfür wäre die Pfingstpredigt als die ideale Verständigung trotz unterschiedlicher Sprachen. Andererseits erinnert Pfingsten an die Verleihung der Gesetzestafeln, welche wiederum eine starke, einseitige Partikularität ausdrücken.

Im zweiten Teil dieses Kapitels zu Moses verbindet Goethe den Exodus mit dem Wendepunkt der Französischen Revolution. Während er Hermann und Dorothea abschloss, beendete er auch den früher begonnenen Essay *Israel in der Wüste* und akzentuierte ihn neu. Literarisch sieht er im Exodus das »Nationalepos, inhaltlich zieht er Analogien zum Flüchtlingsstrom der vor der Revolution fliehenden Franzosen, die den Rhein überqueren (S. 116ff.), (vgl. in Hermann und Dorothea den 5. und 6. Gesang). In Goethes Argumentation in *Israel in der Wüste* erkennt Frau Schutjer eine verschleierte Polemik gegen die Emanzipation der Juden: »Goethes Einschätzung, Moses sei verschlossen, melancholisch und daher gefährlich, gilt auch für die Israeliten und damit implizit für die modernen Juden« (S. 130). Er beklagt das »religiöse Ceremonien-Gepäck«, das die Israeliten mit sich herumschleppen (S. 131) und warnt vor den negativen Folgen voreiliger Befreiung: »Der Fremde ermordet den Einheimischen, der Gast den Wirt« (S. 132). Frau Schutjer: »Während er Juden den Stempel einer revolutionären politischen Vereinigung aufdrückt, sieht er in Deutschland das neue kulturelle Israel« (S. 134).

Im dritten Kapitel wird Goethes Wilhelm Meister, Wanderjahre, diskutiert (vgl. Kapitel 1). Hier grenzt Goethe die *negative Wanderschaft* der Juden ab vom christlichen Wanderideal der pädagogischen Provinz und der Auswanderer. Goethe: »In diesem Sinne [...] dulden wir keinen Juden unter uns« (S. 154). Schutjer spricht davon, dass auch »nachsichtige Auslegung die schiere Brutalität dieser und anderer antijüdischer Aussagen, die sich durch den Roman ziehen, nicht mildern

kann« (S. 155, 169). Ich zitiere die Summe der komplexen Sondierungen Schutjers: »Hier wird das wiederkehrende Muster in Goethes Werk erkennbar: Die Wurzel der antijüdischen Haltung dieses Romans ist offenbar eine verzerrte Identifikation mit Juden. Goethes Vision epistemologischen Verzichts und existenzieller Orientierung in den *Wanderjahren* bringt ihn in unbehagliche Nähe zu Traditionen des Judentums, die er kannte oder zu denen er Zugang hatte. Doch ebenso wie Wilhelm seinen Status als ewiger Jude zu überwinden versucht, ist auch der Roman bestrebt, seine Beziehung zum Judentum durch seine eigene Version eines christlichen Existentialismus zu ersetzen« (S. 173).

Das vierte und fünfte Kapitel *Faust I und II* widmet sich der Faust-Figur auf dem Hintergrund des Alten/Ersten Testaments und des Judentums. Unterfüttert von gründlicher Literaturkenntnis deutscher und angelsächsischer Studien kann sie zeigen, wie schon das Volksbuch vom Dr. Faust volkstümliche jüdische Elemente aufgreift, »Jüdische Merckwürdigkeiten«, wie es bei J.J. Schudt heißt (1715) und wie sie auch bei Sagen über Rabbi Adam aus Prag vorkommen (S. 181). Es gibt eine Fülle jüdisch-christlicher Substruktur im Faust. Ob Blutbund mit Mephisto oder Salomon und Hiob (der ausdauernde Dulder), Noachs Regenbogen und wieder (ausführlich!) Moses: Bis hinein in Psalmen-Zitate wird der biblische Hintergrund sichtbar, den schon Konrad Burdach in seiner klassischen Studie *Faust und Moses* (1912) hervorhob. Es ist erstaunlich, wie die Mose-Metapher Elemente moderner Gesellschaft erhellt (vor allem in *Faust II*, erster Akt, 229ff.). Besonders intensiv diskutiert Frau Schutjer natürlich den fünften Akt mit dem Landstück von Philemon und Baucis in Parallele zu Nabots Weinberg und die große Schluss-Apotheose mit ihren vielen Interpretations-Möglichkeiten. Schutjer resümiert die *diffuse Macht, Hartnäckigkeit und Wandelbarkeit dieser jüdisch-christlichen Typologien* und deren fluktuierende Dynamik bei Goethe. Diese führt letztlich dazu, dass Goethe nicht bei der kreativen Aneignung der hebräischen Bibel für seine künstlerische Produktion stehen bleibt, sondern die traditionelle

Hierarchie von Altem und Neuem Testament umkehrt und eine neue literarische Hierarchie einführt: »eine säkulare, moderne deutsche Literatur, die auf der hebräischen Bibel basiert und diese ablöst« (S. 264), die alte *Ablösungslogik* die dann in christlicher Perspektive das Judentum selbst trifft (Substitutionsmodell).

Das Buch ist überaus anregend und vermittelt ungewohnte Einblicke und Einsichten, wird aber gewiss auch kontrovers diskutiert werden. Goethes (falsches) Verständnis der in Wirklichkeit religiös-emanzipatorischen Mitte von Exodus und Gesetz jüdischer Religion, sein bleibender Vorbehalt, das Judentum sei unfähig zum Anschluss an die Moderne (und warum), hätte man in einem eigenen Kapitel und zusammenfassend erschließen können.

Abschließend sei an ein kleines Buch erinnert, das Frau Schutjer nicht kennt, und das 1925 in der Zeit des aufkommenden Antisemitismus viel Beachtung fand: *Goethe und die Juden* des deutsch-jüdischen Autors Heinrich Teweles (Prag, 1856–1927). Auch er hat es mit den Mitteln seiner damaligen Zeit unternommen, Goethes Einstellung zum Judentum zu kontextualisieren.

Bernd Feininger

Kirchschläger, Peter G. [Hg.] (2023):

Menschenrechte

Aktuelle philosophische und ethische Fragestellungen

Religionsrechtliche Studien, Bd. 6, Zürich: TVZ
191 Seiten, ISBN 978-3-290-20243-9

Die Sammlung ist eine Gedenkschrift für *Georg Lohmann* (1948–2021), der 2023 seinen 75. Geburtstag gehabt hätte (S. 7) und in dessen Lebenswerk die moralische Dimension der Menschenrechte in den Fokus gerückt wurde.

Bernd Ladwig [Nachruf auf *Georg Lohmann* (1948–2021)], S. 11–13) würdigt in seinem Beitrag das Lebenswerk des Philosophen Georg Lohmann bzw. dessen Grundfrage: *Was sollte mich dazu bewegen, moralisch zu urteilen und zu handeln?* (S. 11)